

**Gottesdienst am Sonntag Kantate  
zur Eröffnung der Ausstellung zum Bilderzyklus „Das Hohelied der Liebe Salomos“**

**„Es ist was es ist“  
oder: Farbenfrohe Freude, erotisch interpretiert**

**Predigt über Hoheslied 8, 6  
zu einem Gemälde von Uwe Appold**

Am 3. Mai 2015  
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von  
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein



[ Fünf großformatige Bilder des in Wilhelmshaven geborenen Künstlers Uwe Appold (\*1942) schmücken die Balustrade der Seitenempore. Eine Auswahl von Texten aus dem Hohelied wurde im Rahmen der „Lesung aus dem Alten Testament“ dialogisch (Sie – Er) vorgetragen. ]

(1)

*Farbe in der Kirche – wie schön!* Ich hoffe, Ihnen ging es so wie mir, liebe Gemeinde: Ich habe gestaunt und mich gefreut, als ich die Bilder von Uwe Appold in unsrer Kirche zum ersten Mal wahrgenommen habe.

Klar: Abstrakte Kunst ist nicht jedermanns Sache – aber *was* wäre schon *jedermanns* Sache?!

Bevor ich noch *genauer* hinsehe: *Neue Farbe in der Kirche – finde ich gut!* Noch dazu so kräftig: Signalfarbe! Das heißt ja wohl: Augen auf! Der Raum *soll* sich verändern! Die altehrwürdige Kirche strahlt uns neu entgegen, Ludgeri – wer hätte das gedacht – bringt Farbe ins *Leben!*

Wie die *Liebe*: die bringt auch *Farbe ins Leben*. Kirche und Liebe kommen zusammen, hier, heute, durch die Ausstellung zum Bilderzyklus von Uwe Appold: *Das Hohelied der Liebe Salomos* – wirklich mal was Neues, das hatten wir noch nie! Passend zum Sonntag Kantate: *nicht immer nur die altbekannte Leier – Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!*

*Wunderbar* farbig – und ich könnte wetten, dass manch einer heute zum allerersten Mal überhaupt einen Text aus dem Hohelied der Liebe Salomos *gehört* hat, vielleicht seinen Ohren noch gar nicht ganz trauen kann: *Das* steht in der Bibel?!

Tatsächlich, es geht um *Liebe*, aber diesmal *nicht* um Nächstenliebe und Feindesliebe und die großen ethischen Herausforderungen – es geht ganz bodenständig um die Liebe zwischen Mann und Frau: sinnlich, saftig, deftig und leidenschaftlich! So steht es eben auch geschrieben, da geht es um eine Liebe, die nicht in Studierzimmern bedacht und in ethischen Kommissionen diskutiert wird – blutleer und akademisch – das hier ist Vollblut und mittendrin, hier geht es um eine Liebe, die zum Glück des menschlichen Lebens gehört, ganz natürlich, ganz selbstverständlich, Gott sei Dank!

Hat da jemand „*Skandal*“ gerufen? Wenn es einen *Skandal* gibt, dann ja wohl den, dass die Kirche dieses Glück so viele Jahrhunderte hindurch *madig gemacht hat!* Ja, es ist ein Skandal, dass die Kirche so lange gebraucht hat, um das Hohelied endlich irdisch-erotisch-farbenfroh zu verstehen, so, wie es eben dasteht in unsrer Bibel – *nicht* allegorisch abgeduldet und uminterpretiert als platonische Liebesbeziehung zwischen Gott und der Kirche! Zum Menschsein, wie *Gottes Wort* es uns widerspiegelt, gehören die Lust und die Leidenschaft, die Sehnsucht und die Qual der Liebe, erotische Bilder und sexuelle Erfüllung. Unser Gott ist ein Liebhaber des Lebens in all seinen Signalfarben – ja, im Hohelied der Liebe Salomos signalisieren alle Facetten dieses bunten Daseins das himmelhochjauchzende Glück, einander zu lieben mit Haut und Haar und Leib und Seele.

Gut, dass uns die Bilder auf *diese* Wirklichkeit stoßen. Gut, dass das jetzt endlich auf unsrer Tagesordnung steht! Es ist an der Zeit: Die offizielle Lehre unsrer großen Schwesterkirche diffamiert das

sexuelle Glück ja immer noch, das muss sich endlich ändern, um der biblischen Wahrheit und um einer ehrlicheren Ökumene willen – und vor allem: um der Menschen willen, deren Gewissen schwarz gefärbt wird, wo Gottes Wort farbenfrohe Freude vorsieht!

Es könnte wohl sein, dass selbst noch die Über-sexualisierung unsrer Zeit ein Gegenschlag ist: eine Überreaktion auf die allzu lange Unterdrückung von Liebe, Sex und Zärtlichkeit. Sex allein hat mit Liebe, wie Gott sie will, nicht viel zu tun. Aber erotische Liebe, *wie Gott sie will*, schließt sexuelle Leidenschaft ein – ganz natürlich, ganz selbstverständlich, ganz wunderschön.

(2)

Wunderschön ist auch das Bibelwort, das der Künstler für uns in Ludgeri ausgesucht hat – zu *dem* Bild, das mittig an der Ballustrade hängt – dem Eingang am nächsten: **Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz** – Hoheslied Kapitel 8, Vers 6, so sagt es die Frau zu ihrem Geliebten, flüstert es vielleicht zärtlich in sein Ohr oder singt es fröhlich hinaus: **Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz** – eine hingehauchte Bitte, dem geliebten Menschen so nahe wie irgend möglich zu sein.

Poetisch, diese Sprache, so wie die Liebenden zu allen Zeiten ihre eigene Sprache erfunden haben: füreinander, für das Zusammensein. Die Sehnsucht nach intimer Nähe verdichtet sich in liebevollen Worten. In Gedichten, Liedern, Bildern kommt eine Schönheit zu Wort, die sich in einer präzisen Datensprache niemals definieren ließe – Poesie allein ist angemessen, um der *Wahrheit der Liebenden* Sprache zu verleihen: **Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz.**

Ein **Siegel** ist etwas sehr Kostbares und Machtvolles: Wer ein Siegel führt, muss dazu beauftragt sein, bevollmächtigt vom Machthaber, etwa dem König. Ein Stempel mit dem Wappen des Herrschers wird eingetaucht in Siegellack, in Wachs oder Ton – und *prägt* dem Pergament *seinen* königlichen Willen auf. Eine Urkunde ist nur dann im Sinne des Machthabers, wenn sie mit seinem Zeichen gesiegelt ist. So beglaubigt das Siegel die Wahrheit: Ein Schriftstück mag noch so gehaltvoll sein – es wird erst dadurch *glaubwürdig*, dass sie das Siegel des Königs trägt. **Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz** – *lass mich die Wahrheit für dein Herz beglaubigen*, heißt das, oder: *Mache mich zum Wahrzeichen für die Mitte deines Lebens.*

Wer mag der Auftraggeber für dieses **Siegel** sein – welche Macht lässt sich hier *besiegeln*, lässt sich dem Herzen *aufprägen*? Es ist die Macht der unwiderstehlichen Liebe! Das ist es, was die Geliebte sich ersehnt: dass sie selbst mit Haut und Haar, sinnlich und leibhaftig als Zeichen der Liebesmacht gelten darf – dass der Geliebte sie *für sein Herz* als Beglaubigung der Liebe empfängt. *Wie das Siegel die Wahrheit des Herrschers beglaubigt, so lass mich das Wahrzeichen der Liebe für dich sein: für dein Herz, für die Urkunde deines Lebens!* **Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm** – so ergänzt die Geliebte, und sagt damit: *Lass mich nicht nur dein Gefühl – lass mich auch Deine Tatkraft prägen, alles soll bestimmt sein von der Macht der Liebe*

Wir merken schon: Diese Liebe geht auf's Ganze. Das ist keine oberflächliche Liebelei – diese Liebenden sind mit Leib und Seele dabei. Diese Erotik lebt nicht nur von tiefer Sehnsucht und leidenschaftlichem Verlangen – die hat schon eine spirituelle Note, da klingt eine Ahnung mit, dass *in der intimsten menschlichen Begegnung* etwas Göttliches leuchtet.

**Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich** – heißt es einen Satz später, und spätestens hier ist der Höhepunkt der gesamten Dichtung erreicht. *Liebe ist die einzige Macht, die dem Tod Paroli bieten kann, leidenschaftliche Liebe zumal:* ein Grundgedanke, der bis hinüber ins *Neue Testament* reicht: Dort wird *leidenschaftliche Hingabe* den Tod überwinden.

(3)

Farbenprächtig *muss* er sein, der Triumph dieser Liebe! Schauen wir also genauer hin: Wie hat unser Künstler den Siegelwunsch der Geliebten ins Bild gesetzt?

Uwe Appold selbst hat eine Deutung gegeben<sup>1</sup>, die ich mit meinen persönlichen Gedanken ergänze. Wir erkennen das kraftvolle Zusammentreffen zweier überbordender Bögen, in königlichem Rot dominieren sie die rechte obere Bildhälfte. Darunter das Siegel in einem Rahmen, der ein kleineres Siegel enthält – alles in der königlichen Liebesfarbe Rot: **Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz**, drängt es hinauf zur Begegnung der Formen. Nur angedeutet ein quadratischer Umriss darunter, der Hinweis auf die zweite Besiegelung: der Wunsch danach, zu sein **wie ein Siegel auf deinem Arm...** Vom linken Bildrand stürmt schwungvoll in weitem Bogen eine Bewegung in die Mitte des Bildes, beinahe bis an das Siegel heran. Kräfte von feuriger Glut entladen sich, alles brennt wie in einem Sonnensturm, feurig und dynamisch, nichts und niemand kann hier Einhalt gebieten. Die Leuchtkraft der Liebe – die Dynamik brennender Leidenschaft – das Aufeinandertreffen und Ineinander-verschwimmen: ohne Ordnung, ohne Proportionen, Liebe lässt sich nicht berechnen, Liebe beglaubigt sich selbst: unberechenbar schön, leidenschaftlich überzeugend.

Das alles braucht ein Gegengewicht: Die Unruhe sehnt sich nach dem Zur-Ruhe-Kommen, bevor sie sich in neue Bewegung stürzen wird. Darauf weist das *Violett* der rechten Bildtafel. Violett ist gemischt aus jenem Purpur, das in den Königspalästen getragen wurde, und aus dem Blau, das an den Himmel über Israel erinnert. *Irdische Pracht und himmlische Weite* begegnen sich in diesem Farbklang, hineingemischt ist reines Weiß, die Christusfarbe, deren Blütenkraft noch ganz anders den Sieg der Liebe über den Tod feiert: So korrespondiert das in sich ruhende Violett dem leidenschaftlichen Feuer der Liebe, als wolle es ihm *Stabilität* verleihen. Erfüllt vom purpurroten, himmelblauen, blütenweißen Zauber, den Himmel und Erde bereithalten, ist es zur Farbe der Besinnung und der Demut geworden: vielleicht eine Erinnerung daran, dass die hingebungsvolle Liebe *genügt*..

(4)

Wenn sie denn nur *ewig* währte – was brauchten Menschen mehr als solche leidenschaftliche Liebe, in die beide sich fallen lassen können?! Ein lodernes Feuer, das nie erlischt, beglaubigt durch einen ganz realen Menschen an meiner Seite, beglaubigt wie durch ein himmlisches **Siegel**, das meinem Herzen die Wahrheit verbürgt und meinem Arm die Kraft verleiht?!

Wie befreiend, so vom *Liebesleben* sprechen zu dürfen – und noch befreiender, diese Liebe wirklich leben zu können, ohne dass irgend eine Religion ihre giftigen Verbote dazwischenstreute – ja so, dass unser Glaube uns dazu ermutigt! Das ist Gottes *Evangelium* mitten im Alten Testament: farbenfrohe Lebensfreude, sprühende Lust, reines Vernügen, himmlisches Glück.

Klar: Abstrakte Kunst ist nicht jedermanns Sache. Und die erotische Kraft der Liebe hat schon viele Bedenkenträger auf den Plan gerufen. Der moderne Poet Erich Fried dagegen spricht sich in seinem berühmtesten Gedicht für die Liebe aus<sup>2</sup>:

*Es ist Unsinn / sagt die Vernunft  
Es ist was es ist / sagt die Liebe*

*Es ist Unglück / sagt die Berechnung  
Es ist nichts als Schmerz / sagt die Angst  
Es ist aussichtslos / sagt die Einsicht  
Es ist was es ist / sagt die Liebe*

*Es ist lächerlich / sagt der Stolz  
Es ist leichtsinnig / sagt die Vorsicht  
Es ist unmöglich / sagt die Erfahrung  
Es ist was es ist / sagt die Liebe*

Es ist wunderbar, sagt Gottes Wort. AMEN

1 Uwe Appold, Briefe an Salomo – hier: Dreiunddreißigster Brief

2 Erich Fried, Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte, Berlin 1996